

Schwachstrom?!

Der ist ja wiederum lustig, der Paulus. Wie er da so sagt: „Ach, zum Angeben hätte ich ja schon allen Grund.“ Irgendwie faszinierend, der Paulus, der hat ja schon ein sehr gesundes Selbstbewusstsein. Aber das mit dem Angeben, das sei dann eben doch nicht so sein Ding. Das hat er nicht nötig. Er hat etwas Wichtigeres mit uns zu teilen.

Und das ist das: Gott gebraucht Menschen, die ganz und gar nicht perfekt sind, oft auch Schwache. Manchmal begabt er sie zwar besonders für eine bestimmte Aufgabe. Aber der Tenor bleibt: Gott zeigt uns, dass es nicht auf unsere Schwachheit ankommt, sondern auf seine Stärke. Zu dem Schluss kommt auch Paulus (2.Kor 12):

„7 Doch damit ich nicht überheblich werde, wurde mir ein Dorn ins Fleisch gegeben, ein Bote des Satans, der mich quält und mich daran hindert, überheblich zu werden. 8 Dreimal habe ich zum Herrn gebetet, dass er mich davon befreie. 9 Jedes Mal sagte er: »Meine Gnade ist alles, was du brauchst. Meine Kraft zeigt sich in deiner Schwäche.«“

Was Paulus da genau für eine Schwachheit anspricht, ist unklar. Es gibt verschiedene Mutmassungen, woran er körperlich gelitten hat. Eine These sagt, er könnte Malaria gehabt haben. Aber auf jeden Fall ist es ihm unwichtig, uns darüber mehr zu sagen.

Also, mit den Offenbarungen, die er erlebt hat, will er ja nicht angeben. Aber jammern über seine Schwäche, das will er also auch nicht! Finde ich noch ganz anregend, wie er weder als Held, noch als Opfer dastehen will. Er will da ein gesundes Gleichgewicht. Und vor allem sieht er ja etwas, das ihm noch viel wichtiger! Und da kommt er auf diesen schwierigen Satz. „ Meine Kraft zeigt sich in deiner Schwäche.“ Er hebt also weder seine Stärke, noch seine eigene Schwäche hervor, sondern? Er fokussiert darauf, was am Ende rauskommt.

LED Licht anzünden und zeigen

Etwas Blendendes! Man könnte es fast so übertragen: Paulus hat nicht viel Pfupf. So wie diese neuen LED-Lampen. Die brauchen eigentlich ganz wenig Strom, aber sie sind brutal hell! Hört es euch nochmal an:

9 Und nun bin ich zufrieden mit meiner Schwäche, damit die Kraft von Christus durch mich wirken kann. 10 Da ich weiß, dass es für Christus geschieht, bin ich mit meinen Schwächen, Entbehrungen, Schwierigkeiten, Verfolgungen und Beschimpfungen versöhnt. Denn wenn ich schwach bin, bin ich stark.

Paulus ist ganz dankbar. Er selbst ist ja kein Superheld. Paulus hätte da zwar noch Sachen, mit denen er richtig dick angeben könnte. So richtigen, frommer Starkstrom halt. Damit könnte er wohl noch manchen Christen blenden, wenn er wollte. Er meint damit die Offenbarung, diese Gottesnähe, die er erlebt hat. Aber Paulus kommt zum Schluss, das wäre einfach nur falsch. Nein, Paulus ist anscheinend ganz froh, dass er auch nur ein Mensch ist. Er ist gebrochen, wie wir alle auch.

Denn wenn wir ehrlich, wirklich ehrlich sind vor Gott, dann sind wir wohl alle keine Strakstromleuchten. Jeder kennt Schwächen. Wir alle haben mehrere – oder vielleicht auch eine besondere. Oder? Und das ist doch ganz tröstlich, dass Paulus zum Schluss kommt, dass er sagt: Ach, das

ist besser so. Warum? Weil es anscheinend besser ist, selber schwach zu sein, dann kann Gott stark sein.

...

Aber mal ehrlich: Fällt es euch auch schwer zu verstehen, was Paulus hier sagt? Wenn ich selber sagen würde: „Ja, Gott sei Dank bin ich so wunderbar fehlerhaft und schwach. Denn so kann Gott voll zum Zug kommen.“ Also ich finde das eine knifflige Sache. Das kann man so schnell falsch verstehen! Hand aufs Herz: Klingt das für euch nicht auch fast wie einfach ein frommer Spruch? Fast so, als müsse Paulus selber schwach sein, weil Gott kaum stärker ist als er! Wie wenn Gott kaum sichtbar wäre, wenn Paulus seine körperliche Einschränkung nicht hätte. Das wäre ja ein ganz gemeiner Gott, oder? Einer der sagt: „So wart, ich hau dir noch eins über die Rübe. Sonst hab ich ja keine Chance neben dir.“ Das wäre ja schlimm, wenn sich Gott so mit uns messen müsste. Wenn wir so denken, dann machen wir ihn zu einem sehr kleinen Gott – winzig klein, richtig putzig und wirkungslos. Und ich denke nicht, dass Paulus Gott so sieht.

Den Schöpfer im Geschöpf sehen

Also, wenn man Paulus verstehen will, hilft es oft, wenn wir es mal von der anderen Seite anschauen. Machen wir das mal: Was, wenn Paulus so gar nichts von einem Schwächling hätte. Was, wenn er eine geniale Mischung aus George Clooney, Einstein und Pfr. Sieber wäre? Was wenn er eine grosse Beliebtheit gewesen wäre und sich mit allerlei Diplomen, Titeln und Würdigungen schmücken könnte? Ganz zu schweigen vom Ansturm unbändiger Fans... Die Frage stellt sich dann nämlich plötzlich ganz anders. Es geht nämlich überhaupt nicht darum, ob Gott den Paulus auf die eine oder andere Art besser gebrauchen kann. Gott ist Gott. Gott hätte den Paulus in jeder erdenklichen Lage gebrauchen können. Gott findet Wege, um mit uns ans Ziel zu kommen. Das ist gar nicht die Frage. Die Frage hier wäre viel mehr die, wie *wir* dann den Paulus sehen würden. Wir wären nämlich hin und weg! Wir würden schwärmen von seiner Schönheit, wir wären sowas von verduzt über seine Klugheit und sein Engagement für die Menschen wäre einfach herzergreifend. Er wäre einer zum anhimmeln!

Und da haben wir das Problem. Es ist seltsam. Der Mensch hat wohl eine ganz besondere Eigenschaft. Er will etwas anhimmeln, er schwärmt gerne für etwas. Aber der Haken ist der: Wir vergucken uns so schnell in etwas: in tolle Menschen, aber auch in Gegenstände. Wir schwärmen von Orten und von der Natur... Wir tappen Tag für Tag in die ewig gleiche Falle: Wir himmeln so gern etwas an – nur leider hängen wir unser Herz sehr schnell an irgendetwas in der Schöpfung – und vergessen darüber prompt den Schöpfer!

Und das ist das, was auch der Paulus hier anspricht. Er findet: „Schaut doch mal das an, was ihr in mir wirklich sehen könnt: Einen oft unbeliebten, etwas knorrigten, körperlich Geschwächten – und *trotzdem* kann Gott so Unglaubliches durch mich wirken. Wenn ihr mich anschaut, dann ist es meine grösste Sehnsucht, dass ihr nicht mich seht. Sondern dann sollt ihr mit jedem Atemzug von meinem Leben Gott erkennen können.“ Und so ist es doch: Wir sehen doch, dass das, was Paulus im ersten Jahrhundert nach Christus in all den Ländern und Städten gewirkt hat, nicht auf seinem Mist gewachsen sein *kann*. Wir *müssen* doch Gott in dem erkennen, was Paulus berichtet. All die Gemeinden, die aus dem Boden spriessen. All die Menschen, die sich entscheiden, ein Leben mit Gott anzupacken. Das Zeugnis der Apostelgeschichte und des

ganzen Neuen Testaments ist voll davon. Das alles war dem Paulus so kostbar, dass wir Menschen Gott finden und uns mit ihm auf den Weg machen. Gegenüber dem schien ihm sein Leiden, seine Schwachheit eher nebensächlich. Auch wenn das für ihn ja auch ein Prozess war! Er berichtet ja von den Gebeten, von seinem Flehen bei Gott um Gesundheit. Und doch kam Paulus zu dem Schluss. Es ist besser, dass ich eine Schwachstromlampe bin. Aber wenn die Leute sehen, was für ein helles Licht *Gott* durch mich wirkt! Dann erkennen sie ihn. Und das wäre ja obergienial.

Das grössere Zeugnis?

Man denkt ja gerne, wenn man geheilt wird, dann sei das ein grosses Zeugnis von Gott für die Welt. Dass da sichtbar wird, wie stark er ist und wie liebevoll. Aber es ist doch ein *ebenso* grosses Zeugnis, wenn jemand krank ist oder sonst irgendwie schwach, so wie Paulus eben in dem Text, wenn er dann eben *trotzdem* glaubt. Also dieses Trotzdem, das kann einem richtig unter die Haut gehen.

Und da stellt sich die Frage an uns: Wenn wir beten, wie beten wir? Häufig sehe ich: Ja, es braucht Mut, um Heilung zu beten. Da sind so viele Erwartungen und Hoffnungen damit verknüpft. Aber wir sollen um Heilung beten, absolut. Und dann gibt es da aber auch das andere Gebet. Das kann uns genauso viel Mut kosten. Vielleicht ist es sogar fast noch waghalsiger als das Heilungsgebet. Und zwar wenn wir beten: „Herr, wenn du mich gerade durch meine Schwachheit gebrauchen kannst, wenn du gerade in meiner Lage mich in einen Botschafter deiner Liebe verwandeln kannst, dann stehe ich dir dafür zur Verfügung.“

Ich möchte ja nicht das eine Gebet über das andere stellen. Da ist unsere Sehnsucht nach Heilsein, nach Ganzheit, nach Leben ohne Schmerzen viel zu gross. Und ich denke, diese Sehnsucht hat Gott selbst in uns hinein gelegt. Sie ist Teil unserer Ebenbildlichkeit von Gott. Denn die Sehnsucht, dass wir Leben in Fülle haben sollen, ist im Endeffekt seine Sehnsucht.

Aber ich meine, wir dürfen das andere Gebet nicht vernachlässigen. Wie gesagt, so ein Gebet ist eine grosse Herausforderung. Sogar Paulus musste drei Mal beten, ohne dass er geheilt wurde. Und dann erst wagte er, diesen Weg einzuschlagen. Zu vertrauen, dass seine Schwachheit dazu dienen kann, dass sie Gott Raum schafft.

Die zwei Hürden

Ich sehe zwei Hürden, die diesen Weg grundsätzlich versperren könnten:

Die erste Hürde ist die **Vertrauensfrage**. Vertraue ich Gott? Kann ich Gott überhaupt vertrauen, glauben, dass er mich liebt, solange er mich nicht heilt? Da passiert oft ein gefährlicher Kurzschluss. Anders gesagt heisst das doch: Gott ist nicht gut, denn er heilt mich ja nicht. Wer so denkt, macht sich selbst zum Massstab für die Liebe von Gott. Nein, es ist sogar noch kleiner gedacht: Es geht primär hier ja um die Gesundheit. Also würde das bedeuten: Gott ist nur dann ein guter Gott, wenn er meinen Körper gesund hält. Das ist ein heikler Punkt. Es wäre sehr falsch, wenn man sagen würde, Gott ist unsere Gesundheit egal. Schon nur, wenn man sieht, wie oft Jesus Kranke und Schwache geheilt hat, wie sein Herz für sie schlägt. Aber dennoch: Jesus kam als Mensch und er ging wieder, aber Krankheiten blieben. Wenn wir Jesus

sehen, wie er Kranke heilt, dann ist das nur eine Seite von dem, was er wirklich tut. Es ist nur eine Dimension von einem ganzen, das noch weit darüber hinaus geht. Es betrifft nicht nur unser körperliches Befinden, es umfasst auch Dinge wie Schuld und Vergebung, Tod und Leben... Das sind Dimensionen, die er bewegt, die wir kaum in Worte fassen oder begreifen können. Wir können sie nur erahnen, denn in dieser Welt erleben wir sie erst bruchstückhaft. Wenn wir Gott dann daran messen, ob wir gesund sind, dann tun wir ihm grosses Unrecht. Wir als Geschöpfe können nicht über den Schöpfer richten. Und wenn ich seine Güte an meinem Wohlergehen messe, ist das eine unfaire Sache.

Ich lade euch ein, einen mutigen Schritt zu tun. Ich möchte euch ermutigen, Gott ganz neu zu sagen: *„Du bist Gott und ich habe nicht das Recht, dich, du Schöpfer von Himmel und Erde, dich an meinem Körper und Geist zu messen. Ich bin bereit, dir darüber hinaus zu vertrauen.“* Dieses Gebet ist ein grosser Schritt, ein mutiger Schritt.

Jetzt die **zweite Hürde**, und wie können wir diese überwinden? Auch hier muss der Fokus weg von uns. Denn es geht auch bei dieser Hürde um die Frage: Lasse ich mich davon begeistern und anstecken, wie sehr Gott die Menschen liebt? Bin ich bereit, sie so zu lieben, wie er sie liebt? Wenn das nicht gegeben ist, dann passiert eigentlich etwas ähnliches, wie bei dem Punkt vorher: Wir selber schränken Gott ein. Denn wenn wir unser Herz nicht für die Menschen um uns herum bewegen lassen, dann bewegt es sich bloss für uns selbst. Dann ist mein Blick auf meine Heilung gerichtet. Vielleicht bin ich dann noch so grosszügig und sage Gott: „Ja, wenn du mich jetzt gesund machst, du dann sehen das ja die Leute um mich herum! Dann fragen sie dann nach dir! Also mach es doch, du hast ja dann auch was davon.“ Leider vergessen wir dabei, dass Heilungen schon im Neuen Testament selten dazu geführt haben, dass Menschen zu Gott umkehren. Da heilt Jesus 10 Kranke und gerade mal einer kommt, um sich wenigstens zu bedanken! Wer um Heilung bittet, weil das ein grosses Zeugnis sein soll von Gott, der hat – wie soll ich sagen – etwas zerbrechliche Erwartungen. Warum in der Situation nicht ganz ehrlich und einfach zu Gott schreien und ihm sagen: „Es tut einfach so verflucht weh! Binde du das Böse, weise es in seine Schranken, ich halte es fast nicht aus! Erbarm dich über mich!“ So beten dürfen wir, ja Jesus hat uns sogar dazu aufgefordert. Dann haben wir zwar den Fokus voll auf uns gerichtet, aber wir versuchen darin wenigstens authentisch zu bleiben. Und mit einer Heilung dann die Liebe von Gott bezeugen, das dürfen wir ja dann auf alle Fälle noch!

Aber zurück zur Frage: Was wenn Gott – mitten in unserer Schwachheit – unser Herz schlagen lässt für die Menschen um uns herum? Was wenn wir dann mehr noch als *unseren* plötzlich *seinen* Schmerz spüren? Wenn wir sehen, wie vielleicht körperlich fitte Menschen, ihn nicht haben? Ihren Schöpfer, ihren Vater nicht kennen. Wenn es uns das Herz zerreisst, weil sie fern von ihm leben? Wie gehen wir dann mit unserem Schmerz um? Ist unseren Schmerz nicht auch ein Gleichnis, ein Abbild seines Schmerzes, den er über all die empfindet, die keinen Zugang zu ihm haben? Vielleicht können wir ja beginnen, unser Eingeschränktheit auch so zu verstehen. Jesus hat einmal gesagt: „Jeder soll sein Kreuz aufnehmen und mir nachfolgen.“ Die volle Bedeutung von dem, was Jesus da sagt, entdecken wir vielleicht erst so: Wenn unsere

Schwachheit, unser Schmerz uns hinweist auf seinen Schmerz. Auf seine Sehnsucht nach denen, die weit weg von ihm leben.

Mein Gebet ist das. Dass Gott uns nicht einfach heilt und dann ist gut. Sondern dass wir seine Sehnsucht nach uns irgendwie begreifen und fassen können. Wie könnten wir da auch nur etwas davon ahnen, wenn wir schmerzfreie Geschöpfe wären? Das ist unsere zweite, grosse Herausforderung. Dass wir mitten im eigenen Schmerz und in den eigenen Grenzen Gott bitten: *"Vater, gerade jetzt, wo ich so grosse Not spüre, hilf mir den Blick abzuwenden von mir selbst. Hilf mir deine Not gerade jetzt besser zu verstehen. Hilf mir gerade jetzt etwas von deiner Liebe, etwas von deiner schmerzlichen Sehnsucht nach uns zu begreifen."* Wenn Gott uns das schenkt, mitten in den Scherben, wenn da mittendrin Liebe aufkeimt für die Menschen um uns herum, wer sollte das dann nicht als Wunder bezeichnen?

Also ich fasse kurz zusammen: Wir können als ersten Punkt erkennen, dass Gott grösser ist als ich. Mein Leid, meine Begrenzung ist Bestandteil mir als Geschöpf in dieser Welt. Doch ich weiss, Gott weist mich über diese Schöpfung hinaus, es gibt noch mehr. Und meine Grenzen dürfen mir nicht einreden, Gott sei nicht gut. Vielmehr kann ich Gott neu vertrauen, wenn ich mich an sein Anderssein, an sein Grössersein erinnere.

Und der zweite Punkt, das war: Mitten im Schmerz es zu wagen, von mir wegzuschauen. Mitten in meinem Leiden danach fragen, welchen Schmerz Gott hat. Und wenn Gott mir darin zeigt, wie sehr ihn die Menschen bewegen, die fern von ihm leben, wie er sie schmerzlich vermisst, dann wird das auch mein Herz bewegen. Diese beiden Hürden sind unsere Herausforderung. Wir können sie nehmen, wenn wir uns selbst mit ihnen konfrontieren. Wenn wir im Gebet mit Gott ringen und mit ihm Wege suchen, unsere Gefühle vor ihm ausbreiten und ihn um Kraft bitten. Diesen Weg musste auch Paulus gehen und wurde uns ein Vorbild darin. Wenn ihr euch mit diesen Fragen auf den Weg macht, dann wünsche ich euch viel Mut, spannende Erkenntnisse und die Erfahrung, die Paulus gemacht hat: Ein tiefes Vertrauen und eine unendliche Geborgenheit in den manchmal schwierigen Wegen, die Gott mit uns geht.

Amen.